

A n w e i s u n g

zu dem Gebrauche dieses synonymischen
Handwörterbuches.

I.

Bestimmung dieses Handwörterbuches.

Das kleinere Handwörterbuch, in welches ich das größere Werk über die sinnverwandten Wörter der deutschen Sprache zusammengezogen habe, ist zunächst nicht für Gelehrte, und noch weniger für Sprachforscher bestimmt. Es soll, wie die ähnlichen Arbeiten *Girards*, *Voltaires*, *d'Alemberts*, *Joucourts* für die französische Sprache, *Blairs* für die englische, und *Sporons* für die dänische, einem Jeden, auch dem, der nicht zu dem eigentlichen gelehrten Stande gehört, der sich aber durch eine sorgfältigere Erziehung auszeichnen will, behülflich seyn, vermittelst der Sprache seinen Verstand zu bilden, und sich die Fertigkeit eines leichten, richtigen und bestimmten Ausdrucks zu erwerben. Ich bin überzeugt, daß man aus dem Sprachstudium, wenn es mit philosophischem Geiste geleitet wird, für die Erweiterung des Verstandes und die Gewöhnung desselben zum richtigen Denken mehr Vortheil ziehen kann, als gemeinlich zu geschehen pflegt, und daß insonderheit die Synonymik zu diesem Zwecke sehr nützlich gemacht werden könnte.

Bildung des Verstandes durch die Sprache.

Die Sprache ist das erste und unentbehrlichste Werkzeug der Entwicklung des Verstandes; ohne sie liegt die Welt als ein verwirrtes und verwirrendes Chaos vor unsern Augen. Das Allgemeine ist von dem Besondern ungeschieden, die gemeinschaftlichen Züge der Dinge verstecken sich unter dem Eigenthümlichen, und so erliegt die Aufmerksamkeit unter dem ordnungslosen und unzusammenhängenden Haufen der Dinge außer uns und der Begriffe in uns. Indem der Verstand allmählich das Gemeinschaftliche in den Dingen zuvörderst mit rohen Naturlauten auffaßt und dann mit den vernehmlichern Ausdrücken einer künstlichern Sprache festhält, so bringt er immer mehr Licht in seine Begriffe. Mit diesem Lichte unterscheidet er das Gemeinschaftliche von dem Besondern, das Beständige von dem Veränderlichen, und so reihen sich die Dinge in unverwirrende Ordnungen und erleichtern der Vernunft die Übersicht des Zusammenhanges eines mannichfaltigen und immer ändernden Ganzen. Mit der Sprache reichen dann die Geschlechtsfolgen die Fackel der Vernunft aus einer Hand in die andere.

Zwar ist die Erfindung der Sprache nicht das Werk des Vorsatzes, der Verabredung und akademischer Zergliederungen; sie ist das Werk eines angebohrnen, immer regen Verstandesinstinkts, der ein Bedürfnis fühlt, zu dessen Befriedigung er in seinen geistigen und körperlichen Anlagen die schicklichen Werkzeuge ahndet. Der Verstand sieht aber zuerst die Dinge in großen Massen mit Einer Hauptfarbe und mit schwankenden Umrissen. In diesem Zustande der Sprache giebt es größere oder kleinere Wörtergruppen, die sich um einerley Begriff herumstellen; ein Hauptbegriff wird durch mehrere Wörter ausgedrückt, deren Bedeutungen man erst nach und nach durch ihre

ihre eigenthümlichen Nebenbegriffe unterscheiden lernt. Das ist dem natürlichen Gange des menschlichen Verstandes gemäß, der nur von dem schwächern Lichte zu dem hellern fortschreiten kann, und wird durch so viele Beyspiele, wovon ich mehrere in dem syn. Wörterb. angeführt habe, bestätigt.

Ein vollständiges Wörterbuch wird also der beste Maassstab des Verstandes einer ganzen Nation seyn; so wie der Grad ihres Scharfsinns insonderheit in ihrer vollständigsten Synonymik sichtbar werden müßte.

Hieraus ergibt sich sogleich der erste Nutzen der Synonymik; sie macht uns mit einer Menge von Begriffen bekannt. Denn um die Wörter von einander zu unterscheiden, muß sie die Synonymik zergliedern, und indem sie ihre Bedeutungen zergliedert, theilt sie uns eine genaue Erkenntniß der Sachen mit, welche die Wörter bezeichnen. *Lavoisier* sagt in der Vorrede zu seinen *Anfangsgründen der Chymie*, „indem er geglaubt, sich bloß mit der Nomenklatur und der Vervollkommnung der Sprache der Chymie zu beschäftigen, habe sich sein Werk unter seinen Händen unvermerkt in ein Lehrbuch dieser Wissenschaft umgeformt.“

Das, was die besondere Synonymik für ihre Wissenschaft ist, das ist die allgemeine für die ganze Sphäre des gesunden Verstandes. Den Wörtern entsprechen oft so feine Ideen, daß es schwer ist, diese aufzufassen, und ihren Unterschied, den man nur leise empfindet, zu bemerken. Zu diesen gehören die abstraktesten übersinnlichen Begriffe, wie: *Können*, *Vermögen* — *Sollen*, *Müssen* — *Gehören*, *Gebühren*, *Geziemen*, u. a., welche gewöhnlich überall in den Urtheilen des bloßen gesunden Verstandes vorkommen. Diese sind ein beträchtlicher Theil der feinen *Metaphysik*, die in allen gebildeten Sprachen herrscht, und darin alles geleitet hat. Indem sie aber in der Synonymik zergliedert werden, so erhält der Verstand einen Schatz

deut-

deutlicher und bestimmter Begriffe, welche die wahre Philosophie des gesunden Verstandes sind, die jedem gebildeten Menschen brauchbar ist.

Dazu kommen die oft sehr feinen aber nichts desto weniger wesentlichen Unterschiede in den Wörtern, die, wie: *Denken, Erkennen, Empfindung, Gefühl, Wollen, Mögen* u. m. a., die Anlagen, Fertigkeiten, Verrichtungen der menschlichen Seele in ihrem Erkennen und Wollen ausdrücken. Am interessantesten aber wegen ihres Nutzens für die Kenntniß des Menschen sind vielleicht die Unterscheidungen der Arten und Grade der Sittlichkeit, der Neigungen und Charaktere, als: des *Eigensinnigen, des Hartnäckigen, des Halsstarrigen*, — des *Stolzen, des Eiteln, des Ruhmgierigen, des Ehrgeitzigen*, — des *Geitzigen, des Kargen, des Filzigen*, u. a. m., wovon die oft sehr feinen Züge in der Sprache liegen, deren genauere Zeichnung aber erst durch die Zergliederungen der Synonymik vollendet wird. Eben dieses gilt von den Religionsbegriffen, z. B. *Frömmigkeit, Gottesfurcht, Gottseligkeit* u. a., wie auch von den ästhetischen Begriffen, z. B. *Anmuth, Grazie, Liebreiz* u. s. w., *Lied, Gesang* u. a. m.

Eine der nützlichsten und angenehmsten Verstandesübungen ist die Bemerkung des Überganges der eigentlichen Bedeutung eines Ausdruckes in die uneigentliche. Die eigentliche Bedeutung, wenn sie zugleich die ursprüngliche ist, ist immer sinnlich, und sie wird erst nach und nach, so wie sich der Ideenkreis erweitert hat, auf das Unsinnliche übertragen. In diesem haben nun die uneigentlichen Wörter einen verschiedenen und bestimmten Gebrauch, dessen Gründe man sich selten ohne eine genaue und oft nicht leichte Zergliederung der eigentlichen Bedeutungen angeben kann. Man wird alsdann bisweilen nicht wenig überrascht, wenn man diese Gründe in dem Unterschiede der eigentlichen Bedeutungen so deutlich darzulegen

im

im Stande ist. Diese Überraschung ist selten ohne ein Vergnügen, das noch durch die Befriedigung der Vernunft, die sich überall nach den Gründen der Dinge umsieht, und die Belehrung des Verstandes durch die Eroberung der feinsten und übersinnlichsten Ideen vermehrt wird. Die Artikel: *Anzünden, Entzünden, — Aufwecken, Erwecken*, und mehrere andere, geben auffallende Beyspiele davon.

3.

Die Synonymik befördert die Richtigkeit im Denken.

Indem die Synonymik den Umfang unserer Kenntnisse und ihre Aufhellung auch in den feinsten Bestandtheilen befördert, so ist sie auch der Richtigkeit im Denken günstig. Es ist nützlich, über die unnützezen Dinge richtig zu denken, wie nützlich muß es seyn, in den nützlichsten die Wahrheit nicht zu verfehlen. Wie schädliche Folgen haben die Irrthümer in der Religion, in der Moral und in der Politik, und hier sind sie gerade am schwersten zu vermeiden. Denn die Begriffe, woraus die Wahrheiten dieser Wissenschaften zusammen gesetzt sind, lassen sich nicht den Sinnen darstellen; sie müssen also durch eine sorgfältige Zergliederung, da wo sie durch eine nahe Verwandtschaft unter einander täuschen könnten, in der Synonymik bestimmt werden. Wenn diese die gehörige Vollständigkeit hätte, so würde sie der beste Maassstab nicht allein des Umfanges, sondern auch der Richtigkeit unserer Kenntnisse seyn.

4.

Die Synonymik bildet den Verstand und übt den Scharfsinn.

Wenn das Unterscheiden der Dinge auch nicht einen so allgemeinen Nutzen für die Erweiterung und Berichtigung unserer Kennt-

Kenntnisse hätte, so würde sein Nutzen zur Bildung des Verstandes noch immer unverkennbar seyn. Die Bildung des Verstandes ist aber nicht bloß das Bedürfnis des Gelehrten; ein jeder muß frühzeitig seinen Verstand gebrauchen lernen, und ihm die Richtung zu geben suchen, die ihn auf den Weg der Wahrheit führt. Dazu gehört nun die Übung in richtigem Absondern der Begriffe, und die genaue Unterscheidung derselben nach ihren feinsten Unterschieden; und, indem ihm dazu die Bestimmung der sinnverwandten Wörter Gelegenheit giebt, so ist sie eine der besten Übungen des Scharfsinnes und des Verstandes.

5.

Sie gewährt Vergnügen.

Die Synonymik verdient also die Aufmerksamkeit des gebildeten Theils einer Nation wegen ihres augenscheinlichen Nutzens. Sie empfiehlt sich aber noch durch den Reitz des *Vergnügens*, womit sie uns zu sich hinzieht. Der Geist hat seine Bedürfnisse wie der Körper; nicht so dringende, aber vielleicht eben so mannichfaltige; und ihre Befriedigung muß ebenfalls Vergnügen gewähren. Er strebt zu erkennen, er ist in dem Gefühle seiner Kräfte glücklich, und nichts zeigt mehr, wie sehr er zu der Erkenntniß der Wahrheit bestimmt ist, nichts gereicht ihm vielleicht mehr zum Ruhme, als der Reitz, womit er sich zu den schwersten und trockensten Untersuchungen, ohne Rücksicht auf allen Gewinn, hingezogen fühlt. Diesen Reitz können die Aufgaben der Synonymik für einen Jeden haben, der einigermaßen mit einer Sprache bekannt ist. Die Sprache legt ihm sinnverwandte Wörter vor; er ahndet einen Unterschied unter ihnen; denn es widersteht ihm, mehrere Wörter für Einen Begriff zusammen gehäuft zu denken, und
wenn

wenn ihn die angenehme Entdeckung eines verborgenen Unterschiedes überrascht hat, so findet er seine Anstrengung, außer dem Gewinn der Erweiterung seiner Verstandessphäre, noch mit dem Vergnügen belohnt, welches ihm das Gefühl seines Scharfsinnes gewährt.

6.

Die Synonymik ein Theil des Elementarunterrichtes.

1. *Zur Bildung des Verstandes.*

Aus dem bisher angeführten Nutzen der Synonymik läßt sich nun leicht auf ihren Gebrauch schließen. Sie wird zuvörderst einer der nützlichsten Theile des Elementarunterrichtes seyn; so wohl für die, welche, wie die meisten gebildeten Personen des weiblichen Geschlechts, bey diesem ersten Unterrichte stehen bleiben wollen, als bey denen, welchen er zu einer Vorbereitung zu den Wissenschaften dienen soll. Man pflegte diesen Unterricht sonst mit dem Studium der Sprachen anzufangen, und das würde nicht unzweckmäßig gewesen seyn, wenn man ihn nicht bloß auf die alten Sprachen, mit Ausschließung der Muttersprache, eingeschränkt hätte. Die neuere Pädagogik faßte die Mangelhaftigkeit dieses Unterrichts von der un rechten Seite auf. Sie glaubte, daß ihre Vorgänger bey dem Studium der Sprachen ihren Schülern nur Wörter beygebracht haben, und sie schlug daher eine Methode vor, nach welcher ihr Verstand mit lauter Realien sollte angefüllt werden. Hiebey begieng sie einen doppelten Fehler, indem sie auf der einen Seite voraussetzte, daß das Studium der alten Sprachen in einer bloßen Erlernung von Wörtern ohne Sachen bestehe, als wenn die Worte einer schönen Rede ein Gewand seyn könnten, worin ein ödes Nichts gekleidet ist, und indem sie auf der andern Seite keine

an-

andern Realien kannte, als solche, die den Augen in einem sinnlichen Bilde können dargestellt werden. Diese sind aber gerade der kleinste Theil der allgemein brauchbaren Begriffe, und die, welche von denselben im gemeinen Leben nützlich sind, lernt der Schüler leicht in der ihn umgebenden Natur kennen. Weit schwerer macht er sich deutliche und genaue Begriffe von den Gegenständen der Moral, der Rechtswissenschaft, der Religion und der Kunstphilosophie. Diese sind wahre Realkenntnisse, er kann sie aber nicht anders als mit der Sprache und in ihrer vollständigsten Bestimmtheit durch die Synonymik vermittelt deutlicher und verständlicher Erklärungen kennen lernen.

7.

2. *Zu einem guten mündlichen und schriftlichen Vortrage.*

Unter den Vorzügen, wodurch sich eine sorgfältige Bildung des Verstandes am meisten offenbahrt, stehet ohne Zweifel die Gabe, sich leicht, schicklich und angenehm auszudrücken, mit oben an. Sie setzt aber eine vertraute Bekanntschaft mit dem Wörternvorrathe der Sprache voraus. Man hat ehemals diesem Bedürfnisse durch die bekannten Sammlungen von sinnverwandten Wörtern und Redensarten abhelfen zu können geglaubt, dergleichen *Erasmus*, *Schönsleder* u. a. unter dem Nahmen von Wörterschätzen, der Jugend in die Hände gaben. Man mußte aber endlich bemerken, wie wenig diese Bücher, worinn die Wörter und Redensarten ohne genaue Unterscheidung ihres Sinnes und Werthes auf einander gehäuft standen, Reden und Schriften in dem wahren Geiste der Sprache, und also mit ihren eigenthümlichen Schönheiten, hervorbringen konnten. Eine vollständige mit Philosophie und Geschmack verfaßte Synonymik würde alles das leisten, was man von den

ehe-

ehemaligen Wörterschätzen erwartete, und außerdem, in der Erleichterung der Wahl des eigenthümlichen Ausdrucks, dem Vortrage eine Schönheit geben, die manche andere Schönheit ersetzen, aber, weil sie die erste und wesentlichste ist, selbst durch keine andere ersetzt werden kann.

Man könnte es für einen Einwurf gegen diesen Nutzen der Synonymik halten, daß man bisweilen ohne Gefahr einen Ausdruck für den andern setzen darf. Allein, außer daß es Fälle giebt, wo der Redende einen Begriff nicht nach gewissen besondern Zügen bezeichnen will, so würde zu der völligen Gleichgültigkeit zweyer Ausdrücke gehören, daß sie *immer* wechselseitig mit einander vertauscht werden könnten. Wir können z. B. die Zeichen der zärtlichen Theilnahme einer Mutter bey den Leiden ihres Kindes ihre *Thränen* und ihre *Zähren*, aber den Thau nur die *Thränen* und nicht die *Zähren* der Morgenröthe nennen. Solche Ausdrücke nennt *d'Alembert halbe Synonymen*; es sind aber die eigentlichen sinnverwandten Wörter. Denn wenn Wörter immer wechselseitig könnten vertauscht werden, so wären sie gar nicht verschieden, und wenn sie nie, auch nicht wenigstens das eine könnte an die Stelle des Andern gesetzt werden: so hätten sie gar nichts mit einander gemein, und wären also nicht sinnverwandt.

8.

Geistreiches Spiel mit sinnverwandten Wörtern.

Außer dem ernsthaften Gebrauche, den gebildete Personen beyderley Geschlechtes von der Synonymik machen können, kann sie auch in dem vertrauten Kreise einer gemischten Gesellschaft zu einem geistreichen Spiele dienen. Wenn, wie oben ist bemerkt worden, eine nicht hoffnungslose, nicht ermüdende
und

und freywillige Anstrengung des Verstandes uns Vergnügen gewährt, wenn wir allen unsern Witz und Scharfsinn zur Auflö-
 sung schwerer Rätsel und Charaden aufbiethen, warum sollte
 uns nicht das Nachspüren und Entdecken verborgener Unter-
 schiede sinnverwandter Wörter ein ähnliches Vergnügen hoffen
 lassen; zumahl da diese Unterhaltung für unsere Sprachkennt-
 niß und die Erweiterung unseres Ideenkreises nicht ohne Nutzen
 ist, und wir sie, so bald sie ermüdend wird, abbrechen und eine
 Synonymik zu Rathe ziehen können? Ich würde mich wundern,
 wenn unter den vielen Spielen, welche der Witz der Pädago-
 gen erfunden hat, noch keiner auf dieses gefallen wäre; da,
 ohne geflissentliche Aufgabe, das Gespräch oder eine Vorle-
 sung den Gedanken an sinnverwandte Ausdrücke oft von selbst
 darbiethet, wenn einmahl die Aufmerksamkeit auf diese Seite
 gerichtet ist. Scharfsinnigen Schriftstellern entfahren die fein-
 sten Unterscheidungen oft ungesucht, und wir finden sie bey
 ihnen, ohne daß wir gerade darauf ausgehen. So heißt es in
 des H. v. Zach monathl. Corr. 1801. Nov. S. 558. „Wir wissen
 die *Wissbegierde* unserer astronomischen und die *Neugierde*
 unserer nichtastronomischen Leser nicht besser und zweckmässi-
 ger zu befriedigen u. s. w.“ Warum, wird man hier fragen, sind die
 astronomischen Leser *wissbegierig* und die nichtastronomischen
 nur *neugierig*? Das führt ganz natürlich auf die weitere Frage:
 wie ist *Wissbegierde* von *Neugierde* unterschieden? Hiermit
 ist das Spiel eröffnet, das Errathen in Bewegung, und die Ent-
 scheidung macht das Vergnügen und die Belehrung vollkommen.

9.

*Gebrauch bey dem Unterricht der Fremden
 in der deutschen Sprache.*

Eine der größten Schwierigkeiten bey der Erlernung ei-
 ner fremden Sprache macht immer die Unterscheidung der
 Aus-

Ausdrücke, deren Bedeutungen einander in einem merklichen Grade ähnlich sind. Es ist daher natürlich, daß solche Ausdrücke dem Fremden Anfangs sich nur in ihren rohen und unbestimmten Umrisen darstellen, und ihn oft zu Mißgriffen verleiten, die den Eingebornen bisweilen ein zwar unwillkürliches aber immer sehr unverbindliches Lächeln abdringen. Der Fremde wird erst nach und nach und mit vieler Mühe mit der ganz bestimmten Bedeutung und dem ganz genauen grammatischen und ästhetischen Werthe der Wörter bekannt; und es ist daher kein Wunder, wenn er, wie z. B. ein Engländer dem berühmten *Fenelon* französisch schrieb: *Vous avez pour moi les boyaux d'un Pere*, vielleicht Deutsch sagt: „Sie haben für mich die *Gedärme* eines Vaters.“

Die Schwierigkeit ist geringer, wenn es in der Muttersprache des Fremden gerade eben so viele und auf gleiche Art bestimmte sinnverwandte Wörter einer Familie giebt, als in der deutschen, und ich habe oft bemerkt, daß die Unterschiede der deutschen Wörter ihn erst auf die Unterschiede der ihnen entsprechenden Wörter in seiner Muttersprache aufmerksam machten, und ihm die Mühe der Erlernung einer neuen Sprache nicht wenig versüßten. Ich erinnere mich mit Vergnügen, diese Erfahrung bey den englischen Wörtern: *receive*, *obtain*, *get*, die mit unsern: *Empfangen*, *Erhalten*, *Bekommen*, und den französischen: *determiner*, *vouer*, die mit unsern: *Bestimmen*, *Widmen*, *Weihen* übereinstimmen, gemacht zu haben.

Aber das ist nicht immer der Fall. Nicht selten hat die eine Sprache zwey oder mehrere Wörter für Begriffe, wofür die andere nur Eines hat. Alsdann sind die Mißgriffe des Fremden Anfangs unvermeidlich, und es währt oft lange, ehe er sich zu rechte finden kann. So hat die englische Sprache z. B. für *Knochen* und *Gebeine* nur das Wort *Bone*, und die

fran-

französische muß beydes: *Auf* und *Über* mit *sur* ausdrücken. Hier kann es nicht fehlen, daß der Fremde lange Zeit bald das eine, bald das andere aufs Gerathewohl gebraucht, und die sonderbarsten Fehlritte begeht, wenn ihm nicht bey Zeiten die Synonymik durch eine deutliche und bestimmte Zergliederung ihrer Bedeutungen zu Hülfe kömmt. In allen diesen Fällen ist es dann sehr abkürzend, immer ein synonymisches Wörterbuch zur Hand zu haben, um sich über den Unterschied solcher Ausdrücke so bald, als möglich, zu verständigen.